

KULTUREN IM KONTAKT: DAS PALIMPSEST DES FREMDKULTURELLEN GEDÄCHTNISSES

*Vortrag auf der Internationalen Tagung der RGGU und der Freien Universität Berlin
„Die Bedeutung der Geisteswissenschaften für die Entwicklung der Gesellschaft“ vom 1.-2. Nov.
2013 an der RGGU Moskau*

Die Geisteswissenschaften haben im gegenwärtigen Reformprozess des russischen Hochschulwesens einen schweren Stand. In nachvollziehbarer Logik hat das Ministerium in den letzten Jahren versucht, die in den 1990er Jahren extrem ausgeuferte Landschaft dessen, was die Bezeichnung „Universität“ trägt, wieder so in den Griff zu bekommen, dass eine qualitätsbezogene und eben nicht flächendeckende Forschungsförderung an Universitäten sinnvoll wird. Dazu wurden die Universitäten in unterschiedlicher Weise hierarchisiert, unter anderem durch die Etablierung von inzwischen gut dreißig Nationalen Forschungsuniversitäten. Da gegenwärtig aber das Universitätsranking vor allem technische Universitäten privilegiert, sind Geisteswissenschaftliche Universitäten für den Wettbewerb um den Status einer Nationalen Forschungsuniversität nicht zugelassen.

Das wohlverstandene Eigeninteresse der RGGU als führender Geisteswissenschaftlicher Universität muss daher darin liegen, durch international renommierte Forschungs Kooperationen auf andere Weise Exzellenz und Alleinstellung unter Beweis zu stellen. Deshalb begleitet und unterstützt der Rektor der RGGU seit zwei Jahren die Bemühungen der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg, gemeinsam mit Vertretern der Historisch-philologischen Fakultät der RGGU und dem dortigen „Institut für russisch-deutsche Literatur- und Kulturbeziehungen“¹ ein Internationales Graduiertenkolleg bei der DFG zu beantragen. Das Kolleg wurde am 09. Mai 2014 durch den Senat der DFG bewilligt.

Das Thema lautet: „Kulturtransfer und ‚kulturelle Identität‘. Deutsch-russische Kontakte im europäischen Kontext“. Es geht also um Kulturen im Kontakt und die Rückwirkungen, die diese Kulturkontakte auf die Art und Weise haben, wie sich kulturelle oder nationale Einheiten selbst beschreiben – hier fokussiert auf Deutschland und Russland.

Aus der umfangreichen Antrags- und Theoriearbeit, die dafür zu leisten war, möchte ich Ihnen im Folgenden nur zwei Facetten vorstellen.²

1. Kulturen im Kontakt – Problemstellungen

1.1 Asymmetrie und Deutungsmacht

Wer Kulturen im Kontakt erforschen will, sieht sich mit folgendem grundsätzlichen Problem konfrontiert: Will man solche Kontaktformen beschreiben, so erzwingt dies logisch eine gewisse Hierarchisierung dieser Kulturen, und zwar in eine beschriebene und eine beschreibende, je nach dem, welcher Kultur die Forschenden selbst angehören, wobei ich hier aus heuristischen Gründen idealtypisch vorgehe.

Aus dem Verstehenshorizont der beschreibenden Kultur heraus werden zum Beispiel Fragen als relevant angenommen oder als irrelevant verworfen; Beschreibungskategorien zur Erfassung des anderen generiert; und schließlich vorgängige Verstehensmodelle zur Verfügung gestellt. Es gibt keinen überkulturellen, gleichsam neutralen Standpunkt, der eingenommen werden könnte. Die Forschenden bleiben vielmehr stets von ihrer wissenschaftlichen Sozialisation geprägt, aus der sich – hermeneutisch unhintergebar – das methodische Instrumentarium herleitet. Im Verhältnis von beschriebener und beschreibender Kultur entsteht so eine Asymmetrie, da der beschreibenden Kultur die Definitionshoheit im Forschungsprozess zufällt und aus ihrer Logik das Fremde vom Eigenen abgegrenzt wird.

1.2 Eigen- und fremdkulturelle Textzugangsweisen

Wie werden kulturwissenschaftlich relevante Quellen, mithin Texte im weiteren Sinne, „zum Sprechen gebracht“, also gedeutet oder interpretiert? Texte entfalten hermeneutisch gesehen ihr Sinnpotential, wenn sie mit dem Verstehenshorizont eines Interpreten in Verbindung gebracht werden. Ein Sozialhistoriker liest sie anders als ein Ideengeschichtler, ein Deutscher anders als ein Russe.

Was prägt nun den Verstehenshorizont eines Interpreten, auf den offenbar so vieles ankommt. Vereinfachend gesagt sind es a) seine eigene Lesebiographie, b) seine Sozialisation im eigenkulturellen Wissenschaftssystem, schließlich c) Strukturen und Traditionen dieses Wissenschaftssystems. Das gilt selbstverständlich auch für alle Formen kulturhybrider und transkultureller Sozialisation, für Kulturen in Bewegung, durch die sich der hermeneutische Befund nur komplexer, nicht jedoch grundlegend anders darstellt.

Wie soll sich also ein russischer Wissenschaftler einer deutschen Quelle gegenüber verhalten? Wie in deutscher gegenüber einem russischen Text? Er kann seine fremdkulturelle Distanz gegenüber der Quelle verleugnen und die Textzugangsweise eines eigenkulturellen Wissenschaftlers adaptieren beziehungsweise imitieren? Oder er kann gerade diese fremdkulturelle Distanz betonen, um dem Text andere Aspekte seines Sinnpotentials abzugewinnen? Aleksej Žerebin, Iris Bäcker und ich haben aus solchen Überlegungen heraus eine Theorie eigen- und fremdkultureller Literaturwissenschaft entwickelt³, die konsequent darauf setzt, die fremdkulturelle Distanz als produktiven Faktor zu nutzen. Für die Literaturwissenschaft unterscheiden wir so eine eigenkulturelle Wissenschaftsvariante (etwa der Germanistik oder Russistik) von der fremdkulturellen Wissenschaftsvariante (die etwa ein russischer Germanist oder ein deutscher Russist betreibt).

1.3 Dialog eigen- und fremdkultureller Wissenschaftsvarianten

Wir setzen konsequent darauf, die fremdkulturelle Distanz als produktiven Faktor zu nutzen. Ein offener und bereichernder Dialog zwischen eigen- und fremdkulturellen Wissenschaftsvarianten der Philologien, aber auch der Geschichtswissenschaften, soll daher die wissenschaftlichen Arbeit im Kolleg prägen und auszeichnen.

Die eingangs beschriebene Asymmetrie zwischen interpretierender und interpretierter Kultur ist damit zwar logisch nicht aufzuheben, wohl aber relativierbar. Und wir meinen, dass unser Ansatz besonders dazu geeignet ist, die einbezogenen Wissenschaftsvarianten in ein nichthierarchisches, paritätisches und dialogisches Miteinander zu setzen. Konsequent erfassen wir so auch komparatistisch die Differenz von kulturspezifischen Wissenschaftsbeziehungsweise Beschreibungssprachen und weisen deren hybriden Charakter aus.

Wenn dieser Ansatz nicht nur in Forschung und Lehre praktiziert, sondern auch systematisch analytisch beobachtet wird, vermag das Kolleg als *methodologisches Laboratorium* für die Internationalisierung von Geisteswissenschaften zu fungieren, und diese Ebene der Selbstbeobachtung haben wir im Antrag sehr ernst genommen.

Auf diese Weise wollen wir den Mehrwert der Internationalisierung des Kollegs nicht nur behaupten, sondern auch wissenschaftstheoretisch begründen. Dies ist uns auch deshalb wichtig, weil durch die politische Geschichte vor allem des 20. Jahrhunderts der Dialog dieser Wissenschaftsvarianten eher unterbunden als gefördert wurde.

Und wir setzen schließlich dieses Prinzip auch konsequent in das Ausbildungskonzept um, indem wir nach Möglichkeit die Betreuerteams so zusammensetzen werden, dass eigen- und fremdkulturelle Wissenschaftsvarianten vertreten sind.

2. Modell der Veränderungsdynamik kultureller Identität

Ich möchte nun noch kurz umreißen, was wir unter dem Modell der dynamischen Palimpsestmetapher verstehen und wie sich daraus narrative Schemata für die Bildung nationaler respektive kultureller Identität ableiten lassen. Die Forschung verfolgt bisher – vereinfachend gesprochen – den Einfluss von Kulturkontakten auf der Ebene der *Wirkungen* – wenn es etwa darum geht, den deutschen Einfluss auf die Etablierung des russischen Bildungssystems im 18. Jahrhundert zu bestimmen.

Wir gehen über diese Ebene hinaus, indem wir die *Rückwirkung* solcher Kontakt ereignisse auf kulturelle Selbstbeschreibung beider Seiten in den Mittelpunkt stellen. Wie definiert sich eine Kultur selber, die Modernisierungsimpulse gezielt aus anderen Kulturräumen importiert?

Erfahrungen, die Russland beispielsweise mit dem deutschen Bereich machte, lagern sich im fremdkulturellen Erfahrungsgedächtnis schichtenweise ab. Dafür hat sich sehr früh, genauer seit Thomas de Quincey (1854), die *statische Palimpsestmetapher* etabliert, die horizontal abgelagerte Gedächtnisschichten meint, die aber gegeneinander durchscheinend, also erinnerbar bleiben.

Daraus lassen sich aber noch keine narrativen Schemata für die kulturelle Selbstbeschreibung ableiten. Wir modellieren daher die statische Palimpsestmetapher zu einer *dynamischen*, und zwar nach folgendem Schema: Kulturkontakte – seien sie positiver oder negativer Art – führen stets zu dynamischen Umschichtungsprozessen im fremdkulturellen Erfahrungsgedächtnis. Entsprechend der Bewertung und des thematischen Zusammenhangs von Kontakt ereignissen werden ältere, abgesunkene Erfahrungsschichten wieder in den aktuellen Bereich hinaufgehoben und verbinden sich dort mit Erfahrungselementen, die thematisch verwandt sind:

Fremdkulturelle Erfahrungsschicht D

- Wertung: +
- thematische Verknüpfung: x
- thematische Verknüpfung: y
- thematische Verknüpfung: z

Fremdkulturelle Erfahrungsschicht C

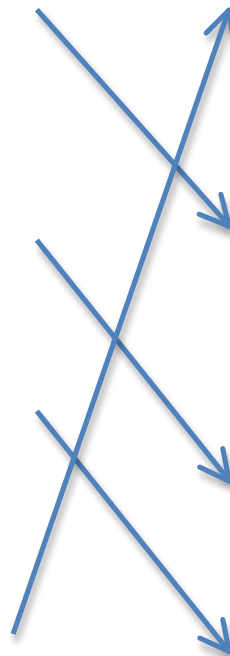
- Wertung: -
- thematische Verknüpfung: n
- thematische Verknüpfung: m
- thematische Verknüpfung: o

Fremdkulturelle Erfahrungsschicht B

- Wertung: --
- thematische Verknüpfung: n
- thematische Verknüpfung: m
- thematische Verknüpfung: o

Fremdkulturelle Erfahrungsschicht A

- Wertung: ++
- thematische Verknüpfung: x
- thematische Verknüpfung: y
- thematische Verknüpfung: z



Fremdkulturelle Erfahrungsschicht A

- Wertung: ++
- thematische Verknüpfung: x
- thematische Verknüpfung: y
- thematische Verknüpfung: z

Fremdkulturelle Erfahrungsschicht D

- Wertung: +
- thematische Verknüpfung: x
- thematische Verknüpfung: y
- thematische Verknüpfung: z

Fremdkulturelle Erfahrungsschicht C

- Wertung: -
- thematische Verknüpfung: n
- thematische Verknüpfung: m
- thematische Verknüpfung: o

Fremdkulturelle Erfahrungsschicht B

- Wertung: --
- thematische Verknüpfung: n
- thematische Verknüpfung: m
- thematische Verknüpfung: o

Diese Kombinatorik, die je nach aktuellem Kontakt ereignis neu gebildet wird, stiftet die *Ordnung des fremdkulturellen Erfahrungsgedächtnisses*, indem Elemente gruppiert und umgruppiert werden, beispielweise nach ihren Bewertungen (basal „positiv/negativ“) oder nach Sachzusammenhängen (z.B. deutscher Einfluss auf das russische Bildungssystem, der im kollektiven Gedächtnis stärker ausgeprägt ist als durch die Forschung bestätigt) oder in vielfältiger anderer Weise.

Was ich so nur in gröbster Skizze andeuten kann, soll an zwei Beispiel sprechend werden. Anlässlich desselben Ansinnens von deutscher Seite, nämlich der Rückgabe der im Zweiten

Weltkrieg erbeuteten Akten aus dem Sonderarchiv in Moskau, wurde 1997 und 2004 das fremdkulturelle Erfahrungsgedächtnis völlig unterschiedlich umstrukturiert und es wurden gänzlich divergierende narrative Schemata entwickelt. 1997 übergab Präsident El'cin einige Blätter aus dem Rathenau-Nachlass an Helmut Kohl, und zwar als symbolische Rückgabe des gesamten Nachlasses (die realiter jedoch nie erfolgte). Das Narrativ für die so perspektivierten russisch-deutschen Beziehungen gruppierte sich um den Begriff der Versöhnung, für den der Name Rathenaus steht.

2004 erklärte Präsident Putin diese Akten zum Eigentum der Russischen Föderation, und zwar im Rahmen der Restitution eines „ehemaligen Feindstaates“ – so die damalige Note an das Auswärtige Amt. Der Begriff „ehemaliger Feindstaat“ repräsentiert die neue narrative Ordnung, die Putin aus diesem Anlass dem fremdkulturellen Erfahrungsgedächtnis einschrieb. In der russischen kulturellen Eigenbeschreibung wurde damit wieder der „Große vaterländische Krieg“ in das Zentrum des Narrativs gesetzt, was El'cin und Kohl hatten unterlaufen wollen. Beide Ereignisse stellen gleichsam einen *Kampf um die Ordnung des fremdkulturellen Gedächtnisses* dar, was auch die damaligen Reaktionen in der deutschen Presse seismographisch abbildeten.

2004 wurde vor allem der von der russischen Seite verwendete Begriff der „kompensatorischen Restitution“ (z.B. in Süddeutsche Zeitung vom 10.05.2004⁴) in den Vordergrund gestellt, was ein Narrativ um Krieg, Kriegsschuld und Kriegsfolgen repräsentiert. 1997 hingegen stelle die Berliner Zeitung vom 19. April darauf ab, dass sich mit dem Namen Rathenau ein anderes, alternatives Narrativ verbinde, das auf anderen Erfahrungsschichten basiere: „Rathenau, der ‚Deutsche jüdischen Stammes‘ (wie er sich selber sah), der Reichsaußenminister, der 1922 mit der Unterschrift unter den Rapallo-Vertrag für die erste diplomatische Anerkennung des darniederliegenden revolutionären Rußland sorgte“, stehe mit seinem Namen dafür, „daß nichts so kommen mußte, wie es kam – insbesondere zwischen Russen und Deutschen“⁵. Hier wird gleichsam ein historisch nicht realisiertes, aber mögliches Alternativszenario ausgearbeitet, das unter dem Stichwort der Völkerversöhnung eine gänzlich anderes Narrativ stiftet und so eine gänzlich andere Gegenwartssituation beschwört.

Solche Befunde lassen sich leicht auch im Bereich des Literaturbetriebs wiederholen. Die Rezeption Dostoevskijs in Deutschland etwa wurden durch den Herausgeber der ersten deutschen Gesamtausgabe, Arthur Moeller van den Bruck, politisch überformt, da Moeller Dostoevskij zur Projektionsfläche des Gedankenguts der Konservativen Revolution machte. Sein

narratives Schema deutsch-russischer Beziehungen folgt den Schlagworten von Ostideologie, antiwestlicher Zivilisationskritik und einer vermeintlich gemeinsamen historischen Mission Russlands und Deutschlands. Dieses Schema war bekanntlich so wirkungsmächtig, dass Thomas Mann in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* Dostoevskij zum Gewährsmann des historischen „notwendigen“ Krieges gegen den Westen und der Abweisung des „falschen“ Krieges gegen den Osten machte. Der Verleger Pieper, der Moeller vertraglich zu viele Rechte eingeräumt hatte, suchte daraufhin, aus dem eigenen Verlag heraus andere narrative Schemata zu stiften, indem er Autoren wie Hermann Bahr, und Otto Julius Bierbaum gegen Moeller und die eigene Ausgabe in Stellung brachte.⁶ Bahr holt zu einer eher kosmopolitischen Argumentation aus, indem er Dostoevskij in den Rahmen der europäischen literarischen Moderne integriert.

Was sollen die Beispiele zeigen? Wir wollen Narrative nationaler und kultureller Identität genetisch rekonstruieren, um ihren Konstruktionscharakter und ihre Funktionalität sichtbar zu machen. Als solche sind diese Narrative dann wieder dekonstruierbar.

Für diese theoretischen Rahmenüberlegungen haben die deutsch-russischen Beziehungen eigentlich nur exemplarischen Charakter. Sie ließen sich ebenso auf die französisch-russischen oder andere übertragen.

-
- ¹ Informationen unter www.irdlk-moskau.ru.
- ² Selbstverständlich trägt der Verf. nur solche Teile vor, die er im Antrag auch selbst verantwortet.
- ³ *Kemper Dirk, Žerebin Aleksej, Bäcker Iris* (Hg.). *Eigen- und fremdkulturelle Literaturwissenschaft*. München. Wilhelm Fink 2011 (= Schriftenreihe des Instituts für russisch-deutsche Literatur- und Kulturbeziehungen an der RGGU Moskau, 3).
- ⁴ <http://www.sueddeutsche.de/kultur/eklat-in-deutsch-russischen-beziehungen-man-nennt-es-nun-kompensatorische-restitution-1.250697>.
- ⁵ *Berliner Zeitung* vom 19. April 1997; <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/jelzin--kohl-und-rathenau,10810590,9265480.html>.
- ⁶ Vgl. *Kemper Dirk*. *Ideologiseitigkeit*. Reinhard Piper, Arthur Moeller van den Bruck und die erste deutsche Dostoevskij-Ausgabe / *Kemper Dirk* (Hg.): *Weltseitigkeit*. Jörg-Ulrich Fechner zu Ehren. Wilhelm Fink 2014 (= Schriftenreihe des Instituts für russisch-deutsche Literatur- und Kulturbeziehungen an der RGGU Moskau, 11) [im Druck].